

***Bauernbund Brandenburg
christlich – konservativ – heimatverbunden***

Aus dem Verbandsleben:

Zu Besuch bei den Familien Zickerick und Kalies im Oderland



*Volle Kraft voraus: Falk Zickerick auf seinem Hirsch
Foto: Hajo Zenker (MOZ)*

Das Oderland ist immer eine Reise wert – soviel wussten wir schon von vorausgegangenen Besuchen. Auch beim diesjährigen **Herbsttreffen** am 27. Oktober 2009 haben die rund fünfzig Mitglieder, die aus allen Teilen des Landes angereist waren, auf historischen Loosegehöften zwei aufgeräumte moderne Betriebe vorgefunden, bei denen die junge Generation bereits mit eigenen Betriebszweigen eingestiegen ist. Den Familien Zickerick und Kalies sei auf diesem Wege noch einmal ganz herzlich Dank gesagt für ihre Gastfreundschaft. Und beim schon traditionellen Abendessen im Schulzendorfer Reiterhof wurde deutlich: Im Kampf gegen die CO₂-Endlager gilt den Oderlandbauern die Unterstützung des gesamten Berufsstandes!

Über den gelungenen **Bauerntag** unseres Dachverbandes in Potsdam-Hermannswerder ist bereits auf Seite 05 dieses Rundbriefs zu lesen. Schon heute möchten wir hinweisen auf unsere **Mitgliederversammlung** am 8. Februar 2010 in Falkenrehde. Tragt Euch den Termin bitte schonmal ganz dick im Kalender ein. Eine gesonderte Einladung kommt noch.

Der Bauernbund Brandenburg wünscht allen Mitgliedern und ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 2010!

Reinhard Jung

Bauernbund in Bundestag und Landtag: Hans-Georg von der Marwitz (CDU) und Sabine Niels (Bündnis 90 / Die Grünen)

Leichter ist die berufsständische Arbeit bei den neuen Koalitionen in Berlin und Potsdam sicher nicht geworden. Gleichwohl – wir haben einen klaren Kurs und keinen Grund, davon abzuweichen. Ganz besonders freut uns deshalb, dass zwei Mitglieder des Bauernbundes Brandenburg es am 27. September 2009 in die Parlamente geschafft haben. Hans-Georg von der Marwitz und Sabine Niels möchten wir an dieser Stelle herzlich zu ihrem Wahlerfolg gratulieren, und wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihnen in den kommenden Jahren!



Hans-Georg von der Marwitz, Mitglied des Deutschen Bundestages für die CDU, fühlte sich auf unserer Mitgliederversammlung in Falkenrehde letzten Februar “gleich zu Hause. Ich habe nur in die Gesichter geschaut und gewusst, dass ich hier dazugehöre.” Der 48jährige Landwirt, der in Friedersdorf im Oderland einen 900-ha-Marktfruchtbetrieb mit Biogasanlage betreibt, wird im Bundestag unter anderem im Agrarausschuss und Petitionsausschuss mitarbeiten, außerdem leitet er den Landesfachausschuss Landwirtschaft der CDU Brandenburg. “Landwirtschaft muss mehr Gewicht in unserer Gesellschaft erhalten”, erklärte Marwitz vor Ministerin Ilse Aigner am 8. Dezember in Potsdam: “Privatbäuerliche Strukturen und eine breite Streuung des Eigentums sind für mich Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung der ländlichen Räume.”

Bundestag: (030) 227-71426

Wahlkreis: (03346) 8525065

www.von-der-marwitz-mdb.de



Sabine Niels, Mitglied des Brandenburgischen Landtags für Bündnis 90 / Die Grünen, hat den Bauernbund im Wahlkampf kennen gelernt und war sogleich beeindruckt von der Geradlinigkeit seiner Agrarpolitik: “Natürlich müssen wir nicht immer einer Meinung sein, aber Ihr seid einfach meine Lieblings-Lobbyisten”, gestand die 36jährige Heilerziehungspflegerin und Sozialwissenschaftlerin nach einem Besuch auf den Betrieben von Karsten Jennerjahn und Reinhard Jung. Da sie selber vier Jahre auf einem kleinen Biobauernhof in Müncheberg Gemüsebau, Ziegenhaltung und Direktvermarktung betrieb, sei ihr die Landwirtschaft ans Herz gewachsen, sagt Niels: “Ich finde es faszinierend, einen schönen Hof zu besitzen, eigenes Land zu bewirtschaften, und kann das ganze Denken, das dahinter steht, voll verstehen. Das ist auch meine Welt.”

Landtag: (0331) 966-1704

www.sabine-niels.de

Leserbrief unseres Mitglieds Karsten Krüger in der Bauernzeitung vom 16. Oktober 2009

Es ist immer wieder interessant, in der BauernZeitung Expertenmeinungen zur Situation auf dem Milchmarkt zu lesen: Die Krise als Chance – Chance für wen? Produktionsreserven nutzen – an welcher Ecke soll man denn noch suchen?

In der letzten Ausgabe erklärt uns Herr Thomas Annen von einem staatlichen Institut für Betriebswirtschaft den „Weg aus dem Milhdilemma“. Herrn Annen hat dabei Sorge, dass kleinere, nicht wettbewerbsfähige Betriebe, die irgendwann sowieso ihre Produktion aufgeben würden, die Tiefpreisphase überleben könnten, während wettbewerbsfähige Wachstumsbetriebe aufgrund ihrer hohen Investitionen in moderne Technik die Insolvenz befürchten müssten.

Mit welchem Recht unterstellt der Autor eigentlich einem Milchviehbetrieb, der in den vergangenen Jahren nicht nennenswert investiert hat, er wolle seine Produktion aufgeben? Vielleicht wartet dieser Betrieb nur ab, um zum richtigen Zeitpunkt im richtigen Umfang zu investieren. Dies ist in der gegenwärtigen Situation allemal der bessere Weg.

Zur Wettbewerbsfähigkeit gehört meines Erachtens auch die Zahlungsfähigkeit. Wer auf Pump investiert oder Überkapazitäten schafft und damit niedrige Preise erzeugt, der wird in der Tiefpreisphase zu Recht Probleme bekommen. Die Marktwirtschaft schlägt zurück. Der bessere Wirt wird überleben. An dieser Stelle nach dem Staat zu rufen, ist eine Forderung nach Wettbewerbsverzerrung.

Böden gesund und fruchtbar

Interview mit unserem Vizepräsidenten Bringfried Wolter in der Bauernzeitung vom 4. Dezember 2009

BZ: Sie bezeichnen sich als Bauer mit Leib und Seele. Was heißt das?

Wolter: In unserem Familienbetrieb wird nicht nur Wert auf gute fachliche Praxis gelegt. Wir fühlen uns auch persönlich dafür verantwortlich, dass unser Grund und Boden für die Enkel gesund und fruchtbar bleibt. Das heißt, wir tun alles dafür, dass auch unsere Nachfahren freie Bauern sein können, die mit Stolz und Freude gesunde Lebensmittel herstellen.



BZ: Wie groß ist Ihr Betrieb?

Wolter: Wir bewirtschaften mit unseren Mitarbeitern zirka 700 Hektar Acker und 150 Hektar Wald. Auf dem Anbauplan stehen hauptsächlich Getreide und Raps, aber auch Mais, Spargel, Erdbeeren und verschiedene Gemüse. Außerdem halten wir Damwild und betreiben einen Hofladen.

BZ: Wo sehen Sie die Schwierigkeiten in der heutigen Landwirtschaft und für Ihren Betrieb?

Wolter: Wie andere Branchen leiden wir unter extremen Preissprüngen sowohl für unsere Produkte als auch für Betriebsmittel. Dabei sind wir gegenüber anderen europäischen Ländern benachteiligt, da bei uns die Betriebsmittelpreise zum Teil erheblich höher sind.

Zudem haben unsere leichten Böden keine gute Wasserhaltefähigkeit. Wir sind daher besonders angewiesen auf Regen zur rechten Zeit. Durch verschiedene Maßnahmen wie Mulchsaat und Humusmehrung wollen wir die Bodenstruktur verbessern. Leider belastet uns die Politik durch bürokratische Auflagen und hohen Kontrolldruck. Das kostet Zeit und macht zusätzliche Arbeit.

BZ: Manche Landwirte fragen sich, ob Gentechnik eine Option ist, die oftmals schwierige Situation der Betriebe zu verbessern. Wie denken Sie darüber?

Wolter: Die Gentechnikindustrie hat in der Landwirtschaft und der Bevölkerung hohe Erwartungen erzeugt. Es wurde der Eindruck erweckt, dass mit Gentechnik viele positive Effekte erzielt werden könnten – Krankheits- und Dürre-resistenz, Schädlingsabwehr, wertvolle Inhaltsstoffe und höhere Erträge. Was aber tatsächlich heute verfügbar ist, ist mehr als bescheiden und lässt den wahren Antrieb dieser Industrie erkennen. Es geht um Maximierung des Profites, auch auf Kosten der Umwelt, sowie vor allem darum, Abhängigkeiten zu schaffen.

BZ: Sie meinen damit die Patente?

Wolter: Genau. Mit den Patenten auf gentechnisch veränderte Lebewesen will die Industrie uns Landwirten das Eigentum an Nutzpflanzen und Nutztieren wegnehmen. Theoretisch lässt sich eine Koexistenz der verschiedenen Sorten darstellen, aber in der Praxis eben nicht, wie das Beispiel Amerika zeigt. Praktisch haben die Bauern dort den Widerstand gegen die Patente aufgegeben und müssen für die Nutzung ihres Saatgutes Lizenzen an Monsanto & Co zahlen. Nun versucht Amerika, mit der Schaffung von Abhängigkeiten anderswo sein wirtschaftliches Überleben zu sichern. Als Ministerin Aigner den Genmais verbot, hat man sogleich den deutschen Botschafter in Washington zum Rapport einbestellt. Das sagt doch alles ...

BZ: Warum setzen Sie sich für eine gentechnikfreie Landwirtschaft ein?

Wolter: Der Schlüssel des Lebens, der genetische Code, ist so vielfältig, dass heute von einer Entschlüsselung überhaupt nicht die Rede sein kann. Die Wissenschaft kann lediglich diesen Code darstellen. Nur einzelne Teile können einer bestimmten Funktion im Organismus zugeordnet werden und auch nur dann, wenn sich ein solches Teil an einer bestimmten Stelle der Kette befindet. Baut man dieses Teilstück an einer anderen Stelle ein, erhält man ein anderes Ergebnis. Das heißt, auch die Wechselwirkungen der einzelnen Teile des Codes sind unterschiedlich und bleiben ohne langfristige Forschung unbekannt und potenziell gefährlich.

BZ: Dies spricht aber nicht gegen eine wissenschaftliche Entschlüsselung des Lebens.

Wolter: Nicht prinzipiell, aber die Wissenschaft steht offensichtlich erst am Anfang eines sehr langen Prozesses. Sie ist Lichtjahre davon entfernt, sichere gentechnisch veränderte Organismen zu erzeugen. Man mag das verantworten, wenn das ganze im Bioreaktor stattfindet. Organismen aber, die sich in der freien Natur vermehren, dürfen auf keinen Fall freigesetzt werden.

BZ: Worin sehen Sie die Vorteile einer gentechnikfreien Bewirtschaftung?

Wolter: Die Erfahrungen aus Amerika und Indien zeigen, dass die Einführung der Gentechnik im großen Stil zu wirtschaftlichen Abhängigkeiten, zu einer Verarmung der Landbevölkerung und einem höheren Einsatz von Chemie geführt hat. Eine nachhaltige Verbesserung gab es wohl nur bei der Ertragslage von Monsanto. Auf alle diese Dinge verzichten wir Bauern gern. Patente auf Lebewesen darf es nicht geben. Sie sind eine unglaubliche Anmaßung, denn wir Bauern waren es, die in Jahrtausenden erst die Kulturpflanzen aus Wildgräsern kultiviert haben. Uns und niemandem sonst gehören Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Raps und die anderen Kulturpflanzen.

BZ: Was wünschen Sie Ihren Berufskollegen?

Wolter: Vor allem Kraft, sich gegen die durchsichtigen Pläne der Konzerne zu stemmen und unser Eigentum an Nutzpflanzen und Nutztieren zu verteidigen. Für die Zukunft der Landwirtschaft wünsche ich mir freie, selbstbewusste Bauern, eine nachhaltige, naturnahe Wirtschaftsweise – und Politiker, die erkennen, wie wichtig unser Berufsstand für eine stabile Volkswirtschaft ist.

Wie eine Bäuerin im Elbe-Elster-Kreis sich gegen die Krise stemmt Reportage über unser Mitglied Silke Kirsten in der Lausitzer Rundschau vom 23. Oktober 2009

Von Andrea Hilscher

Ein Leben mit Siebentagewoche, mit einem Lohn, der jeden Gewerkschafter auf die Barrikaden treibt, ohne Urlaubsanspruch und ohne die Chance, mal ganz für sich zu sein. Trotzdem ein ziemlich glückliches Leben.



Mit den Tieren aufgewachsen: Silke Kirsten und Sohn Moritz

Silke Kirsten aus Polzen (Elbe-Elster) ist 38 Jahre alt. Bis zur Geburt ihres ersten Sohnes hatte sie einen angenehmen Bürojob als Wirtschaftskauffrau. Dann sattelte sie um auf Landwirtschaft. Und hat den Schritt bis heute nicht bereut. „Mein Vater hat gleich nach der Wende das Land unserer Familie aus der LPG genommen und angefangen, einen Hof aufzubauen. Wir sind mit Tieren aufgewachsen, und eigentlich konnte ich mir kein anderes Leben vorstellen.“ Doch zunächst schien das Büro die vernünftige Alternative.

Als sich aber mit dem ersten Kind die Frage stellte, wie sich Mutterrolle, Berufstätigkeit und eigene Träume vereinbaren ließen, begann die junge Frau zunächst eine Lehre, machte ihren Facharbeiter und sattelte dann den Landwirtschaftsmeister auf. Ihre Eltern kümmerten sich derweil um Maximilian, heute fünfzehn, und den vor zehn Jahren geborenen Moritz. Silke Kirsten arbeitete zunächst als Angestellte ihres Vaters, übernahm 2004 offiziell den Hof. Seitdem ist sie Chefin über einen Stall mit 70 Rindern und mehr als 180 Hektar Land.

Ihr Wecker klingelt früh um sechs Uhr, sieben Tage die Woche, 365 Tage im Jahr. Sobald die Kinder in der Schule sind, geht sie in den Stall. Was folgt, ist harte Arbeit. Melken, die Tiere versorgen, misten, sich um Besamer oder Tierarzt kümmern. Viel Bürokratie, dann wieder in den Stall. Zwischendurch gemeinsames Frühstück mit den Eltern und einem Angestellten.

„Dabei planen wir den Tag, besprechen alle anfallenden Arbeiten“, erzählt die Landwirtin. Denn auch die Eltern – sie leben noch immer auf dem Hof – sind voll in die täglichen Abläufe eingebunden. „Ohne diese Hilfe würde ein Hof nicht funktionieren“, sagt Silke Kirsten. „Nur wenn alle in der Familie an einem Strang ziehen, rechnet sich die Landwirtschaft noch.“

Mit „alle“ meint die Chefin auch ihren Mann, der neben seinem eigenen Betrieb regelmäßig auf dem Hof aushilft. Und sie meint vor allem Max und Moritz, die nach Schulschluss nur eines im Sinn haben: die Arbeit mit ihren Tieren und auf den Feldern. Max, der ältere, kann mittlerweile jedes Feld komplett alleine bewirtschaften. Er pflügt, sät und drischt mit Leidenschaft und Sachverstand. Seine Zukunft? „Fachabitur, Fachhochschule, dann den Hof übernehmen.“ Was Moritz aber noch ganz anders sieht. „Den Hof übernehme ich, du suchst dir was anderes“, sagt er.

Bis aber die Entscheidung über den zukünftigen Erben fällt, schmieden die Brüder gemeinsam Pläne. Überlegen, welche Maschinen dringend angeschafft werden müssten, wie man den Bestand an Mutterkühen vergrößern könnte und ob eine Biogasanlage Sinn machen würde. Gedankenspiele, die Mutter Silke mit Stolz erfüllen. Umsetzen lassen sich diese Träume derzeit nicht.

„Jetzt wird nicht investiert, jetzt werden die Rücklagen aufgefressen, um den Betrieb aufrecht zu erhalten,“ sagt Silke Kirsten. 300 000 Liter Milch liefert sie jährlich an die Molkerei, und mit jedem Liter fährt sie bei den aktuellen Preisen Verluste ein. „Es ist zu viel Milch auf dem Markt“, sagt sie. „Wir brauchen eine Verringerung der Milchquote.“ Dafür kämpft sie mit ihren Kollegen im brandenburgischen Bauernbund. Denn momentan schließen zwar die ersten Betriebe in der Region, ihre Milchquote wird aber sofort von anderen Betrieben aufgekauft. So sterben die Höfe, die Milchmenge auf dem Markt bleibt trotzdem gleich.

Wie lange Familie Kirsten ihren Bestand halten kann? „Ich mag nicht wirklich darüber nachdenken“, sagt die Bäuerin. „Abgeschafft ist schnell, wieder aufbauen dauert Jahre.“ Aber mit Kühen, die gesundheitliche Probleme haben, wird jetzt doch rascher kurzer Prozess gemacht als früher. „Hohe Tierarztkosten können wir nicht mehr aufbringen.“

So bleibt es ein Ringen mit der Zeit – steigen die Milchpreise in den nächsten Monaten, bleiben die Kühe. Wenn nicht, wird der Betrieb auf reine Ackerwirtschaft umgestellt. „Das wäre schmerzhaft, aber machbar“, sagt Silke Kirsten. Nur eines käme für sie nie in Frage: „Den Hof geben wir unter keinen Umständen auf.“ Ihre Söhne würden das wohl nicht zulassen, doch auch sie selbst kann nicht ohne den Hof.

„Einmal im Jahr zwingen wir uns für eine Woche in den Urlaub“, erzählt sie lachend. „Bisher haben die Kinder immer darauf bestanden, dass wir Urlaub auf einem Bauernhof machen. Dieses Jahr wollte ich mal etwas ganz anderes sehen, und wir sind an den Gardasee.“ Mit dem Erfolg, dass sie dort eine Kuhherde ausgespäht haben, den dazugehörigen Bauern gesucht und mit ihm über die italienische Milchwirtschaft gesprochen haben.

„Ich kann nicht ohne meinen Stall“, sagt Silke Kirsten. „Auch wenn daran mittlerweile viele Stunden Büroarbeit hängen und viel körperliche Anstrengung. Für mich ist es trotzdem Freiheit und ein erfülltes Leben.“ Auch wenn die „Freiheit“ daran geknüpft ist, dass sie bis heute mit der ganzen Familie täglich bei ihren Eltern am Mittagstisch sitzt und jedes neue Fenster und jeder zugepachtete Acker erstmal die Zustimmung ihres Vaters braucht. „Dieses Jahr“, lächelt die Tochter, „waren meine Eltern tatsächlich zum ersten Mal in ihrem Leben eine Woche gemeinsam weg. Und wir zum ersten Mal allein auf dem Hof. Das war auch keine schlechte Erfahrung.“

Unterm Strich aber ist sie glücklich mit ihrem Leben. Träume? „Klar“ sagt sie, „die hat ja jeder.“ Sie träumt von steigenden Milchpreisen und davon, dass sie mit ihren Söhnen einen neuen Stall bauen kann.

Helau! Prost! Egal!

Leserbrief unseres Vorstandsmitglieds Christoph Schilka in der Lausitzer Rundschau vom 19. November 2009

Die durch den Braunkohletagebau in Anspruch genommenen Landwirtschaftsflächen hätten nach Auskohlung und Rekultivierung sogar eine höhere Bodengüte als vorher, begründet Egon Rattei, Vorsitzender des Kreisbauernverbandes, weshalb er offensichtlich kein Problem mit dem Wirken des Unternehmens Vattenfall in der Lausitz hat.

Ich finde das sehr schön, dass endlich mal jemand die Dinge positiv sieht, noch dazu ein ausgesprochener Fachmann. Im Grunde ist die Auskohlung unserer Heimat nichts anderes als eine große Meliorationsmaßnahme. Mit riesigen Schritten beziehungsweise Baggerschaufeln nähern wir uns der Magdeburger Börde. Insbesondere in der Nähe der Tagebaue finden wir aufgrund der hervorragenden Wasserverhältnisse wogende Weizenfelder und saftiggrüne Wiesen. Die Häckselung der Dörfer vermehrt zusätzlich den Humusgehalt der Böden. Dass wir die guten Nachrichten von Herrn Rattei auf den Tag genau am Beginn der Karnevalszeit präsentiert bekommen, liegt vermutlich daran, dass er nach einem Besuch bei der rheinischen Braunkohle in Köln ein kleines Schlößchen, na, wie soll ich es ausdrücken ... Helau! Prost! Egal!

Pressemitteilung, 12. Dezember 2009:

Primitivtechnik CCS – Bauernbund Brandenburg kritisiert Umweltgefährdung durch angeblichen Klimaschutz

Die unterirdische Lagerung von Kohlendioxid (CCS), mit der die Braunkohleverstromung angeblich klimafreundlicher werden soll, ist keine Hochtechnologie, sondern eine Primitivtechnik, die die Umwelt gefährdet. Diese Auffassung vertritt der Bauernbund Brandenburg, der sich bereits mehrfach gegen die CO₂-Endlager in Beeskow und Neutrebbin ausgesprochen hat. „Problematische Stoffe zu verbuddeln oder zu verklappen und zu hoffen, dass nichts passiert, entspricht einem technischen Verständnis aus der Mitte des letzten Jahrhunderts“, kritisierte Bauernbund-Vorstandsmitglied Manfred Wercham, Ackerbauer aus Wilhelmsaue im Oderbruch.

„Stellen Sie sich vor, jemand wollte Ihnen ein Auto verkaufen, das fast kein CO₂ in die Luft bläst, statt dessen mit einem zweiten Motor alle hundert Kilometer einen kleinen giftigen Würfel in den Kofferraum spuckt, den Sie nach Ende der Fahrt gefahrlos im Keller Ihres Nachbarn einlagern können. Das Auto kostet zwar 100.000 Euro und verbraucht 20 Liter, ist aber total klimafreundlich“, schlägt Wercham vor. Was im normalen Leben als völlig absurd belächelt würde, sei für die Energiekonzerne und ihre politischen Erfüllungsgehilfen eine „innovative Brückentechnologie mit Exportchancen in die ganze Welt.“

Der menschliche Einfluss auf das Klima werde maßlos überschätzt, meint der 56jährige Landwirt mit Blick auf die aktuelle Klimadebatte. Zwar lehne der Bauernbund die geplanten neuen Braunkohle-Tagebaue in der Lausitz grundsätzlich ab, aber nicht um irgendein Klima zu retten, sondern weil dadurch landwirtschaftliche Nutzfläche verbraucht, Umwelt zerstört und Ressourcen verschwendet werden. Wercham: „Das Klima hat sich immer verändert und wird es weiter tun – neu ist lediglich die Instrumentalisierung dieses Phänomens durch die Energiekonzerne, um auf Kosten der Steuerzahler und der Umwelt noch mehr Profit zu machen.“

*Geschäftsstelle des Bauernbundes Brandenburg / Geschäftsführer: Reinhard Jung
Dorfstraße 20, 19336 Lennewitz / Telefon (038791) 80200 / Telefax (038791) 80201
geschaeftsstelle@bauernbund-brandenburg.de / www.bauernbund-brandenburg.de*